Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

14. Sonntag im Jahreskreis

Von Metaphern und bildhafter Sprache

In den Religionen spielen Sprachformen wie die Metapher, das Bildwort, die Verkörperung oder der Vergleich eine zentrale Rolle. Die Metapher überträgt, sehr allgemein gesagt, ein Wort mit bestimmter Bedeutung aus einem Bereich in einen anderen; sie schafft damit eine Verbindung zweier Bereiche, die zunächst nicht zusammenhängen. Verwandt damit und gelegentlich nicht leicht davon zu unterscheiden ist das Bildwort, das ein bestimmtes Bild zur Illustration eines Gedankens verwendet. Unter Verkörperung verstehe in unserem Kontext, dass etwas Konkretes und real Erlebbares die Idee der göttlichen Präsenz verkörpert (z.B. die Stadt Jerusalem, der Berg Zion, der Tempel, Jesus). Der Vergleich schließlich bringt wie die Metapher zwei unterschiedliche Bereiche in eine Verbindung und macht das durch bestimmte Signalwörter deutlich: „Wie dies und das ist, so auch jenes." In all diesen Figuren steht etwas für etwas anderes. Religiöse Sprache ist voll mit solchen (und anderen ähnlichen) Figuren und lässt sich wohl ohne sie nicht denken. Dafür gibt es mindestens zwei Gründe: Erstens ist Gott oder das Göttliche nicht direkt aussprechbar und beschreibbar, immer müssen wir uns, wenn wir nicht darüber schweigen wollen, auf einem Umweg annähern. Zweitens sind Religionen von der Überzeugung getragen, dass die Welt eine Tiefendimension hat, die wir vielleicht als symbolisch bezeichnen können: Wasser ist eben nicht nur H_2O, sondern auch Quelle des Lebens und Metapher für den Geist. Wie sieht es mit Metapher, Bildwort und Vergleich in den heutigen Lesungstexten aus?

Die erste Lesung ist dem Buch des Propheten Jesaja (66,10–14) entnommen und stimmt ein Loblied auf Jerusalem an, das Trost spenden soll: „Freut euch mit Jerusalem / und jauchzt in ihr alle, die ihr sie liebt! Jubelt mit ihr, / alle, die ihr um sie trauert". Die Stadt verkörpert die Nähe des unnahbaren Gottes. Um die Stadt, welche die Nähe des unnahbaren Gottes verkörpert, genauer zu beschreiben, wählt der Autor die Metapher der nährenden und tröstenden Mutter: „auf dass ihr trinkt und satt werdet an der Brust ihrer Tröstungen, / auf dass ihr schlürft und euch labt an der Brust ihrer Herrlichkeit!" Das Motiv des Trinkens leitet dann von der Beziehung von Mutter und Kind auf ein anderes Bild über. Dabei handelt es sich um ein Landschaftsbild, das ebenfalls mit Trinken zu tun hat: „Denn so spricht JHWH: / Siehe, wie einen Strom / leite ich den Frieden zu ihr und die Herrlichkeit der Nationen / wie einen rauschenden Bach, / auf dass ihr trinken könnt". Jerusalem erscheint nun als der Ort, zu dem verschiedene Gewässer fließen, was sich deutlich vom sonst üblichen Bild von Jerusalem als Stadt auf dem Berg unterscheidet. Hinter jenem Jerusalembild steht die Metaphorik des Meeres, in das alle Ströme münden. An den nach Jerusalem fließenden Strömen können sich die Glaubenden laben. Auch die Ströme haben metaphorischen Charakter: Strom des Friedens und Bach der Herrlichkeit der Nationen. Nach diesem landschaftlich geprägten Einschub kommt der Text wieder auf das Bild der Mutter zurück, die diesmal aber nicht als Nährende, sondern als Tröstende verstanden wird: „auf der Hüfte werdet ihr getragen, / auf Knien geschaukelt. Wie einen Mann, den seine Mutter tröstet, / so tröste ich euch; / in Jerusalem findet ihr Trost." Schließlich werden auch noch die Adressatinnen und Adressaten, die diese Botschaft vernehmen, mit einem bildhaften Wort in den Text aufgenommen: Wer das zuvor geschilderte Geschehen sieht, d.h., wer Augen hat, um es lesen zu können, dessen „Knochen werden sprossen wie frisches Grün". Hier handelt es sich um einen

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

Vergleich aus dem Bereich der Natur. Wie das junge Grün wächst und dadurch Lebendigkeit anzeigt, so werden auch die Knochen, die wohl bildhaft für die ausgezehrten, müden Hörerinnen und Hörer stehen, wachsen und ihre Lebendigkeit zeigen. Die kurze Passage ist aufgeladen mit metaphorischer Sprache, wobei sich Bilder aus unterschiedlichen Bereichen überlagern.

Der Abschnitt aus dem 66. Psalm, den wir heute hören, ist eine Aufforderung zum Gotteslob, wohl in Antwort auf die tröstende Botschaft aus dem Buch Jesaja. Er arbeitet zunächst weniger mit metaphorischer Sprache, sondern mit geschichtlicher Erinnerung. Von Gott wird gesagt: „Er verwandelte das Meer in trockenes Land, / sie schreiten zu Fuß durch den Strom; dort wollen wir uns über ihn freuen." Hier spielt der Text an auf den Durchzug durchs Rote Meer, der einen wichtigen Abschnitt der Befreiung Israels aus der pharaonischen Herrschaft darstellt. Dann aber taucht für einen Moment doch metaphorische Sprache auf. Von Gott heißt es: „In seiner Kraft ist er Herrscher auf ewig; / seine Augen prüfen die Völker." Die Prüfung mit den Augen überträgt erstens das Bild eines menschlichen Organs auf Gott und nimmt sodann mit dem Wort des Prüfens Herrschafts- oder Gerichtsmetaphorik auf.

Paulus verwendet in der Passage aus dem Brief an die Gemeinden von Galatien eine für die biblische Tradition zentrale Metapher: die neue Schöpfung. Er schreibt: „Denn es gilt weder die Beschneidung etwas noch das Unbeschnittensein, sondern: neue Schöpfung." Die neue Schöpfung ist das abstrakte Bild, das Beschnittene und Unbeschnittene, d.h. Juden und Heiden, vereinigen soll. Erneuerung der Schöpfung würde bedeuten, dass der Unterschied von Juden und Heiden keine trennende Bedeutung mehr hat.

In der Perikope aus dem Lukasevangelium, die wir heute hören (10,1–12.17–20), verwendet Jesus gleich zu Beginn eine Metapher und einen Vergleich. Von Jesus, der 72 Jüngerinnen und Jünger aussendet, heißt es:

> Er sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden! Geht! Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.

Die Ernte ist Metapher für die Arbeit der Verkündigung, die Arbeiter stehen für jene, die verkündigen. Es handelt sich um Metaphern aus dem Bereich der Landwirtschaft. Die Rede von der Aussendung „wie Schafe mitten unter die Wölfe" stellt einen Vergleich dar. Jesus verbindet das Erntebild, das sich auf pflanzliche Natur und menschliche Arbeit bezieht, mit einem Bild aus einem anderen Bereich, nämlich dem der animalischen Natur.

Die wenigen kurzen Texte des heutigen Sonntags, die wir hier auch nicht alle zur Gänze analysieren konnten, zeigen, wie sich auf kleinstem Raum verschiedene Formen metaphorisch bildhaft vergleichender Rede überlagern. Ihre Bezüge weisen in unterschiedliche Richtungen: pflanzliche, animalische, menschliche, landschaftliche Bilder gehen Hand in Hand. Die Bibel ist ein hoch poetisches Buch. Glaube ist nicht zuletzt der Versuch, sie lesen zu lernen.

© STIFT MELK | Prior P. Jakob Deibl

A-3390 Melk | Abt-Berthold-Dietmayr-Straße 1 | prior@stiftmelk.at | stiftmelk.at